

„Frankreich als Kultur-Nation? – kulturelle Dimensionen des gesellschaftlichen Wandels“ – XXVII. dfi-Jahrestagung

Wie die Kulturnation Frankreich derzeit aufgestellt ist und wie sie auf die gesellschaftlichen Veränderungen und Herausforderungen des 21. Jahrhunderts reagiert, stand im Zentrum der XXVII. Jahrestagung, die das Deutsch-Französische Institut dieses Jahr gemeinsam mit der Deutsch-Französischen Kulturstiftung vom 23. bis zum 25. Juni in Ludwigsburg veranstaltete.

Die Kulturpolitik Frankreichs und die Bedeutung der Frankophonie für die Welt, seit jeher Gegenstand von Diskussionen, waren in den letzten Jahren wieder in den Fokus gerückt, nachdem der amerikanische Journalist Donald Morrison den „Tod der französischen Kultur“ konstatierte. Im Zentrum des Interesses der Konferenz stand es daher zu debattieren, wie es nun wirklich um die französische Kultur steht. Dabei wurden auch besonders Vergleiche zu Deutschland genutzt, um Besonderheiten der französischen Kulturpolitik deutlich zu machen.

So haben zwei Beiträge (Prof. Dr. Yves Bizeul, Prof. Dr. Joseph Jurt) deutlich gemacht, dass gerade die Art und Weise, wie beide Nationen jeweils entstanden sind, einen entscheidenden Effekt auf die Entwicklung des Kulturverständnisses der Länder gehabt hat. Frankreich war bereits früh durch seine politischen Strukturen definiert und zentralistisch geprägt, was eine zentrale Kulturpolitik etwa ab dem 17. Jahrhundert unter Richelieu ermöglichte. In Deutschland hatte die lange geographische Zersplitterung in Fürstentümer eine kulturelle Vielfalt zur Folge, die durch die gemeinsame Sprache kaum geeint wurde. Die Gegenüberstellung in „Staatsnation“ (Frankreich) und „Kulturnation“ (Deutschland) erfolgte jedoch erst während der Entstehung von Nationalismus und Nationalstaat im 19. Jahrhundert und war von Anfang an politisch motiviert. Dabei ging das universelle Selbstverständnis der französischen Republik mit der Vorstellung von der universellen Bedeutung der eigenen Kultur einher. Die Frage, inwiefern der französische Universalismus allerdings noch geeignet ist, den Herausforderungen der Immigration zu begegnen, rief im Plenum unterschiedliche Positionen hervor. Diese reichten von Entrüstung bis hin zu Verbesserungsvorschlägen – wie z.B. einem Hybrid aus universellem und multikulturellem Ansatz – für das französische Kulturmodell.

Mit Blick auf die derzeitige Lage der französischen Kulturpolitik veranschaulichten ein historischer Umriss der französischen Kulturpolitik von Malraux bis heute und ein Überblick über die aktuelle auswärtige französische Kulturpolitik der Instituts Francais in Deutschland, dass die auswärtige Kulturpolitik sich in einem Prozess der Umstrukturierung befindet, die unter den Schlagworten „Nützlichkeit“ und „Effizienz“ geführt wird. Dies zeigt sich zum

Beispiel in den Äußerungen Präsident Sarkozys zur Nützlichkeit der Lektüre der „Princesse de Clève“, wie auch im gekürzten Budget der Instituts Français in Deutschland.

In der Debatte über die deutsche Wahrnehmung der französischen Kultur äußerte ein Teil des Plenums die Furcht vor einer „Banalisation“ des Interesses an der Kultur des Nachbarn, wohingegen andere weniger dramatisch von einer „Normalisierung“ des guten Verhältnisses der beiden Länder sprachen. Mit Blick auf die Stellung Frankreichs in der Welt wurde besonders der Verbund der frankophonen Länder angesprochen, den Frankreich auch mit dem Interesse gegründet hatte, seine internationale Bedeutung durch die Rolle, die die französische Sprache weltweit spielt, aufrechtzuerhalten. Für die Zukunft wird jedoch gelten, dass die über die Sprache definierte Frankophonie sich immer weiter in den Süden nach Afrika verschieben wird, so dass in 50 Jahren Dakar das Zentrum der lebendigen französischen Kultur sein wird.

Die Äußerung Nicolas Sarkozys zur „Princesse de Clève“ fand sich dann auch in einer der drei Arbeitsgruppen wieder, in denen spezifischen Aspekte der französischen Kulturpolitik verhandelt wurden. Dabei reichten die Ansätze von Rap und Hip-Hop in Frankreich bis hin zur Osterweiterung der Frankophonie, von der Nachkriegszeit über die affirmative Kulturpolitik der Präsidentschaft François Mitterrands bis zu den heutigen Kürzungen im Kulturbudget.

Die sehr gelungene Konferenz vermochte es durch die teils kontroversen Positionen und die Breite der vertretenen Themen ein umfassendes Bild des derzeitigen Zustands der französischen Kultur mit all ihren Facetten zu zeichnen. Einige der Beiträge werden im Frankreich-Jahrbuch veröffentlicht und sind damit auch einem größeren Publikum zugänglich.